

Flucht

Versuche, sich durch Flucht dem SS-Terror zu entziehen, waren lange Zeit wegen der hermetischen Abriegelung des Lagers in Neuengamme, der Sicherungsmaßnahmen mit elektrisch geladenem Stacheldraht, Wachtürmen und zahlreichen Wachposten, praktisch unmöglich. Aussicht auf Erfolg hatten allenfalls Fluchtversuche bei Arbeitseinsätzen außerhalb der Lagerumzäunung. Allerdings stellte die SS z. B. bei den Elbe-Kommandos die Bewachung durch engmaschige Postenketten sicher. Erst mit der Einrichtung von Außenlagern und dem verstärkten Einsatz schwerer zu überwachender Außenarbeiten, etwa bei den Baubrigaden und anderen Aufräumungskommandos nach Bombenangriffen, stieg die Zahl der Fluchtmöglichkeiten. Die meisten der gelungenen Fluchten erfolgten jedoch erst in der Phase der Lagerräumungen aus Transporten und Marschkolonnen.

Selbst wenn eine Flucht zunächst gelang, waren die Häftlinge äußerst gefährdet, denn sie konnten nicht auf Hilfe aus der Bevölkerung hoffen. Diese unterstützte vielmehr in der Regel bereitwillig alle Fahndungsmaßnahmen.

Auch unter den Häftlingen waren Fluchtversuche sehr umstritten, denn die SS reagierte mit Kollektivbestrafungen. So ließ sie die Häftlinge in der Regel so lange auf dem Appellplatz stehen, bis der Entflohene wieder ergriffen war; zuweilen nahm sie auch Rache an Unbeteiligten. Oftmals wurden Flüchtende nach ihrer Ergreifung zur Abschreckung vor dem gesamten angetretenen Lager mit einem umgehängten Schild „Hurra, ich bin wieder da“ verhöhnt, grausam mit Hunden und Schlägen zugerichtet, erschlagen oder hingerichtet.

Karl Totzauer, Adjutant des Neuengammer KZ-Kommandanten, schätzte 1946 vor Gericht die Zahl der Fluchtversuche aus dem KZ Neuengamme und den Außenlagern auf etwa 400 bis 500. Allerdings ist vor April 1945 kein Fall einer gelungenen Flucht aus dem Hauptlager bekannt. Die zahlreichen Einträge mit Hinweisen auf „Fluchtversuche“ in den Totenbüchern täuschen, denn es gehörte zur Praxis der SS, missliebige Häftlinge über die Postenkette zu treiben, woraufhin sie von den Wachposten „auf der Flucht“ erschossen wurden.

Es gab Möglichkeiten zu fliehen, es waren sehr viele Häftlinge da, alle Außenkommandos. Aber, meine Liebe, wohin und wie sollte man fliehen! Wir hatten doch diese gestreifte Jacke an, ich selbst hatte eine sehr schöne Jacke an, auf dem Rücken hatte ich aber ein rotes Kreuz und einen roten Kreis, gemalt mit Ölfarbe. Außerdem waren wir so erschöpft, wer hatte schon Lust und Kraft zu fliehen?

Regina Murawska aus Polen war 1944/45 Gefangene im Außenlager des KZ Neuengamme Hannover-Limmer und nahm Anfang April 1945 am Räumungsmarsch der Häftlinge aus den Hannoveraner Außenlagern zum KZ Bergen-Belsen teil.

Wir liefen auf die Felder in Richtung Wald, so weit wie möglich vom Lager weg. Unser Tempo in die Freiheit war sehr schnell. [...] Die Flucht war ziemlich einfach, aber was weiter? [...] Entweder würden wir unser Vaterland erreichen oder wir würden sterben. Aber auf keinen Fall lebendig in ihre Arme fallen! Es würde unseren Tod bedeuten. [...] Wir mieden Dörfer und Menschen. Am Morgen kamen wir auf ein Feld, wo ein Heuhaufen war. Unser weiterer Marsch war unmöglich. Wir versteckten uns dort, um etwas zu schlafen. Der Hunger fing uns bald an zu plagen. Wir aßen rohe Möhren und Kohl und warteten, bis die Nacht einbrach. Wir konnten nicht die Wege benutzen. Unser Kompass waren die Sterne. Wir hatten Pech, weil drei Tage lang das Wetter schlecht war. Der Regen und der Nebel erschwerte uns, sich im Gelände zu orientieren. Nach drei Tagen beschlossen wir, uns über unsere jetzige Position zu informieren. Wir sind zu einem Dorf gegangen, um sie dort aus den Straßenschildern und dem Dorfnamen zu erfahren. Wir hofften, dass wir innerhalb der drei Nächte 100 km geschafft hätten. Es stellte sich aber heraus, dass wir nur 20 km von dem Fluchtort entfernt waren und dass wir uns wieder auf ihn zu bewegten.

Dem polnischen Häftling Stanisław Czernicki, Häftlingsnummer 18665, der im März 1943 vom KZ Auschwitz ins KZ Neuengamme überstellt worden war, gelang im Oktober 1944 gemeinsam mit seinem polnischen Mithäftling Bolek Marciaszek aus einem in Braunschweig eingesetzten Arbeitskommando die Flucht. Zu Fuß, teilweise auch mit der Bahn, schlugen sie sich zunächst in Richtung Schwerin und dann über Pommern unter größten Strapazen und mit viel Glück bis nach Polen durch.

Ich fiel hin und konnte nicht wieder aufstehen. [...] In dem Augenblick bemerkte ich einen Kameraden [...]. Er hob mich auf, aber wir fielen weiter zurück. [...] Dann schauten wir hinter uns, und dort sahen wir, dass wir dem SS-Mann, der nach allen Seiten schoss, schon ganz nahe gekommen waren. [...] Und da sagte Guémard zu mir: „Siehst du, das war's dann wohl. [...] Du kannst nicht mehr weiter und ich auch nicht.“ Da sagte ich zu ihm: „Pass auf. Das lassen wir nicht so einfach mit uns geschehen. Wir werden ‚Vive la France!‘ rufen. So werden wir wenigstens noch einmal etwas getan haben, was dem Widerstand gegen die Nazis dient.“ [...]

Allein diese Idee [...] hat mir einen solchen Auftrieb gegeben, [...] das war fast ein Wunder: Ich kam wieder schneller voran. Und dann [...] bin ich geflohen, mit ihm. Wie? Einmal war der SS-Mann so sehr damit beschäftigt, auf zwei oder drei unserer Kameraden zu schießen [...] und [ich sah], dass niemand auf uns achtete. Ich nahm Guémard und wir versteckten uns hinter zwei Bäumen am Straßenrand [...] und der Zug marschierte weiter [...]. Ich sagte zu Guémard: „Guémard, wir haben es geschafft. Verstehst du? Wir sind geflohen!“

Roger Maria, Häftling des Außenlagers Hannover-Stöcken, gelang die Flucht während des Marsches vom Bahnhof Mieste nach Gardelegen. Er entging so dem Massaker in der Feldscheune von Isenschnibbe, in der am 13. April 1945 1016 Häftlinge von der SS lebendig verbrannt wurden.

Wir konnten nicht mehr, da haben wir alles auf eine Karte gesetzt. Wir durchquerten einen Wald und gingen auf einen Graben zu. [...] Das war der geeignete Ort. Wir sind gesprungen [...] und haben uns bis nach unten hinabrollen lassen. Die Deutschen haben geschossen, [...] da sind wir sehr schnell gelaufen. [...]

Und nachdem wir es also geschafft hatten, zu fliehen, haben wir erst mal eine Runde geschlafen. [Wir] wurden von Kanonendonner und Schüssen und Panzern aufgeweckt. Wir wussten zu dem Zeitpunkt nicht, ob das die Deutschen oder die Russen waren. [...] [Ein russischer] Soldat hat uns in dem Graben entdeckt. Er hat das Gewehr auf uns gerichtet. [...] Dieser Soldat hat zwei andere gerufen [...]. [Sie] ließen uns alle vier aus dem Graben herauskommen. Sie haben uns angesehen – wir waren mager, mit der gestreiften Kleidung. Da haben sie jedem von uns einen Zigarillo gegeben. [...]

Sie haben uns gesagt, wir sollten warten, und wir sollten nicht in diese, sondern eher in jene Richtung gehen, denn jener Teil sei schon befreit.

Hervé Mignon aus Frankreich, seit dem 28. Juli 1944 Häftling im KZ Neuengamme, war vom Außenlager Salzgitter-Watenstedt zunächst mit einem Räumungstransport in einer langen Zugfahrt in das KZ Ravensbrück gebracht worden. Ende April marschierten die Häftlinge von Ravensbrück zu Fuß Richtung Nordwesten. Während des Marsches gelang ihm die Flucht.

In der Nacht vom 27. auf den 28. April wurde ich einer Marschkolonne zugeteilt, die von SS-Männern mit Hunden bewacht [das Lager verließ]. [...] Unsere Marschkolonne mischte sich mit der deutschen Bevölkerung, die vor den herannahenden alliierten Truppen floh. SS-Hunde, die Flüchtlinge bissen, wurden erschossen. Dies brachte mich mit einem Kameraden auf die Idee, einen Fluchtversuch zu wagen, denn wir konnten beide nicht mehr laufen und es schien uns besser, alles zu wagen. [...] Die Nacht brach herein. Ich hielt mich auf der Seite der Marschkolonne, an der in einiger Entfernung ein Wald zu erkennen war. Die SS-Bewacher wurden durch meinen Kameraden abgelenkt, und ich tauchte schnell im Gehölz unter. Durch den Lärm aufgeschreckt, schossen die SS-Männer hinter mir her, aber nur eine Kugel streifte mich am Ellenbogen. Ich drang weiter in der Dunkelheit vor, fest entschlossen, mich in die Richtung zu halten, aus der wir schon länger Kanonendonner hörten. Ich versteckte mich auf einer Lichtung im Farn und wartete den Tag ab, um mich orientieren zu können. Am 2. Mai 1945 wurde ich von den Russen in Karow befreit.

Jean Méry aus Frankreich, seit dem 7. Juni 1944 Häftling im Außenlager Hannover-Stöcken, war wie Hervé Mignon im April 1945 über das Außenlager Salzgitter-Watenstedt zunächst in das KZ Ravensbrück transportiert worden. Auch ihm gelang während des folgenden Marsches nach Nordwesten Ende April die Flucht.

Mit letzten Kräften und dem Willen, zu überleben, beschloss ich, mich aus diesem Albtraum zu befreien. Als die Dunkelheit kam, näherte ich mich dem Zaun, hinter dem ein Wäldchen lag. Als alles ruhig war, grub ich ein Loch unter dem Zaun hindurch, und weil ich zu dieser Zeit sehr dünn war, gelang es mir, mich hindurchzuschlängeln. Und was nun? Es war eine sehr spontane Tat gewesen, ich war ganz allein in der Welt und musste eine Entscheidung treffen. Wohin sollte ich gehen? [...] In diesem Moment hörte ich lauter werdende Explosionen [...] und ich dachte, dass, wenn ich die Kämpfe schon bis hierher hören konnte, die Alliierten nicht mehr weit sein konnten. Noch vor Tagesanbruch kroch ich durch das Loch, durch das ich gekommen war, wieder zurück ins Lager. Ich hatte es noch nicht ganz geschafft, als ich einen scharfen Schmerz im Bein verspürte. Ich gab nicht auf, so schnell ich konnte, kroch ich [weiter]. Zurück in meiner Baracke wurde der Schmerz in meinem Bein immer schlimmer und ich wusste, dass ich von einer Kugel getroffen worden war, die noch in meinem Oberschenkel steckte. Ich weiß nicht, woher ich den Mut hatte, wahrscheinlich ist der Überlebenswillen einer der stärksten Instinkte des Menschen. Ich lieh mir ein Messer und holte die Kugel aus meinem Bein, verband die Wunde mit einem Lumpen und lag, fast besinnungslos, am Boden.

Hana Greenfield war Gefangene im Außenlager Hamburg-Tiefstack und wurde ins KZ Bergen-Belsen transportiert. Dort unternahm sie den beschriebenen Fluchtversuch.

Bericht, nicht datiert. (ABe)